



Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer
Universität Innsbruck

Lebenskommunikation

Anthropologische Zugänge und Voraussetzungen der Glaubenskommunikation

Anthropologische Zugänge und Voraussetzungen der Glaubenskommunikation haben das Menschenbild im Blick, das den Religionsunterricht, die Gemeindekatechese, die religiöse Erwachsenenbildung u.a. einschlägige Lernfelder bestimmt.

Glaubenskommunikation

Dabei ist es nicht einfach, im Hinblick auf eine „Religionspädagogische Anthropologie“ einen Begriff zu finden, der die Vielzahl und Unterschiedlichkeit von religiösen Lernfeldern miteinander verbindet. Wenn ich von einer Anthropologie der „Glaubenskommunikation“ ausgehe, habe ich zumindest zwei Vorentscheidungen getroffen: Erstens haben wir es bei Menschen, auf die wir in den unterschiedlichen religiösen Lernfeldern treffen, mit „Glaubenssubjekten“ zu tun; und zweitens können wir den lehrenden und lernenden Umgang mit ihnen als Kommunikation verstehen.

Glaubenssubjekte

Weder im Hinblick auf die Geschichte der Glaubenserschließung, noch im spätmodernen gesellschaftlichen Kontext, ist es selbstverständlich, von „Glaubenssubjekten“ zu sprechen.

Friss' Vogel, oder stirbi!

Die Katechesegeschichte ist damit belastet, dass Menschen gerade im Zusammenhang mit kirchlicher Verkündigung und Katechese bewusst oder unbewusst unmündig gehalten wurden. Das löst bis heute gegenüber jeglicher Form religiöser Erziehung und Bildung Vorbehalte der „auf-

geklärten“ Bildungsvorstellung aus. Letztere will den Menschen aus der selbst- oder fremdverschuldeten Unmündigkeit befreien. Der aufgeklärte Mensch soll sich, ohne Anleitung durch einen Anderen, des eigenen Verstandes bedienen und ein „mündiges“ Urteil fällen können (vgl. I. Kant).

Das Paradebeispiel für eine religiöse Vermittlung, welche die Unmündigkeit förderte, waren wohl die Merksatzkatechismen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (zu denen heute manche in der Kirche zurückkehren möchten). Mit ihrer „Friss Vogel oder stirbi!“ Methode (J. Werbick), die dem Kind durch ein künstliches Frage-Antwort-Schema keinerlei „Leerstellen“ für eigene Fragen und Antworten ließen, war das „Glaubenlernen“ auf das Nachsagen dessen reduziert, was die kirchliche Autorität zu glauben vorgab.

Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der Wertschätzung der Religions- und Gewissensfreiheit aller Menschen (vgl. GS) und damit einer sehr späten Akzeptanz der Kinder- und Menschenrechte und der Anerkennung aller Religionen als Wege zum Heil (vgl. NA), den Grundstein für ein Menschenbild gelegt, das die „Glaubenssubjekte“ ins Bewusstsein – auch der kirchlichen – Aufmerksamkeit lenkte.

Adressaten, Kunden, Konsumenten...

Nicht nur das katechetische Erbe, auch der spätmoderne Kontext, verführt immer wieder dazu, Menschen nicht als Glaubenssubjekte an- und ernst zu nehmen. Da wir – speziell im Norden der Welt – in einem Umfeld

leben, in dem sich beinahe niemand und nichts der Ökonomie entziehen kann, bestimmen wirtschaftliche Zusammenhänge und Sprachspiele auch das Lernen von Menschen. Inwieweit sich gerade die Standard- und Kompetenzorientierung (auch) des Religionsunterrichts und der religiösen Erwachsenenbildung einer ökonomischen Durchdringung aller Lern- und Bildungsbereiche hingeben – wie prominente Kritiker nachweisen – sei hier dahin gestellt. Jedenfalls nimmt die „Versorgung“ der Menschen mit einer Überfülle an Bildungsgütern zumindest in unseren Regionen ständig zu, sodass sich der Gestus des Konsumierens, der inzwischen alle Lebensbereiche des Menschen ergriffen hat, auch in der (religiösen) Bildung breit macht. Nicht zuletzt die Sprache verrät diese neuen Abhängigkeitsmechanismen, wenn auch im Bildungszusammenhang von AdressatInnen, KundInnen oder gar von KonsumentInnen gesprochen wird.

Der (religiöse) Mensch – eigenständig und bezogen

Sowohl dem unmündigen und (bewusst oder unbewusst) unmündig gehaltenen Menschen, als auch dem durch ökonomisierte Versorgungszusammenhänge „beglückten“ Bildungskonsumenten, steht der – auch in religiöser Hinsicht – autonome und gleichzeitig interdependente, auf alle und alles bezogene Mensch gegenüber. Im Hinblick auf die Balance von Autonomie und Interdependenz halte ich es mit dem ersten Axiom von R. C. Cohn, der Begründerin der Themenzentrierten Interaktion: Die Eigenständigkeit

des Menschen wächst mit dem Bewusstsein seiner Bezogenheit. Die Selbstverwirklichung des Menschen als ein wichtiges – auch religiöses – Bildungsziel realisiert sich nicht in autonomistisch fixierten Egoismen, sondern in Subjekten, welche – in der Sprache M. Bubers gesprochen – zwischen Ich und Du und Ich und Es unterscheiden können. Wer Du sagt instrumentalisiert und verzweckt den Anderen nicht – und sei der Zweck noch so edel; wer Du sagt lässt den Anderen als ihm Fremden und Fremd-Bleibenden Subjekt sein in Autonomie und Bezogenheit.

Das letzte Geheimnis

Wer DU sagt respektiert das Geheimnis, das jeder Mensch ist. In jedem Menschen existiert ein „heiliger Boden“, den ich – zumindest ohne ausdrückliche Erlaubnis des Anderen – nicht betreten darf. „Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3, 5), gilt nicht nur für die Gottesbegegnung im brennenden Dornbusch, sondern für die Begegnung mit jedem Menschen, speziell im Kontext der Glaubenskommunikation. Darin erschließt sich der tiefste Zusammenhang einer religionspädagogischen Anthropologie, die den

Menschen letztendlich als umfassendes Geheimnis sieht, weil er auf das Geheimnis Gottes ursprünglich bezogen ist. Wenn L. Boff mit Recht davon spricht, dass „Gott früher kommt als der Missionar“, dann ist damit die Grenze jeglichen „religionspädagogischen Zugriffs“ markiert: ReligionslehrerInnen, GemeindegliederInnen, ErwachsenenbildnerInnen u.a. in ähnlichen Kontexten Arbeitenden würden einer expliziten katholischen Irrlehre verfallen, wenn sie durch religiöse Lernprozesse Glauben „herstellen“ wollten.

(Glaubens-)subjekte in Freiheit und Verantwortung

Religion und Sexualität sind vermutlich die sensibelsten Bereiche des Menschen, in denen sich der manipulative oder gewaltvolle Entzug von Freiheit und Verantwortung besonders zerstörend auswirkt. Missbrauchsoffer im kirchlichen Kontext spüren diesen Zusammenhang vermutlich intuitiv und fühlen sich deshalb doppelt geschädigt. Weil in jedem Menschen und nicht nur in ChristInnen oder KatholikInnen das Geheimnis und der Geist Gottes mit jedem Atemzug gegenwärtig sind, den er tut, ist die Freiheit auch in Zwangssituationen unausrottbar. Zur

Freiheit der „Kinder Gottes“ sind in Jesus Christus alle Menschen befreit. Diese Freiheit ist nach dem Maßstab Jesu nicht nur eine Freiheit von, die im Jugendalter nicht selten ausgelebt werden muss, sondern vor allem eine Freiheit zu oder eine Freiheit für. Damit kommt mit der Freiheit des Menschen auch seine Verantwortung für sich, für Andere, letztlich für die ganze Schöpfung ins Spiel. Gerade im letzteren Bereich können wir nicht selten eine größere Sensibilität bei Kindern und Jugendlichen wahrnehmen, als es bei Erwachsenen der Fall ist.

Total(itär)e contra „lebendige“ Kommunikation

Menschen als von ihrem Ursprung her „religiöse“ Subjekte können nicht anders als von Anfang ihres Lebens an kommunizieren. Abgebrochene Kommunikation führt – zumindest bei Kleinstkindern – zum Tod. Gestörte Kommunikation macht krank. Gegenwärtig leben Kinder, Jugendliche und Erwachsene nicht nur in einem Kommunikationskontext, in dem von Mensch zu Mensch kommuniziert wird, sondern auch – bei manchen hauptsächlich – virtuell. WissenschaftlerInnen sind geteilter Meinung darüber, wie sich die Zunahme der virtuellen Kommunikation auf Dauer auf Menschen auswirken wird. Manche meinen, dass wir bereits in einem totalitären medialen Kommunikationszusammenhang leben, dem sich niemand entziehen kann. Damit könnte die notwendige Balance, die gerade in religiösen Traditionen bewusst gehalten wird, nämlich die von Schweigen und Reden, Actio und Contemplatio empfindlich aus dem Gleichgewicht geraten. Jedenfalls besteht auch kirchlicherseits eine große Naivität im Hinblick auf die theologische Bedeutung der Qualität von Kommunikation: Der Papst selbst lädt auf der Rückseite des Jugendkatechismus Jugendliche dazu ein, sich mit Hilfe von virtuellen Medien über Glaubensgeheimnisse auszutauschen, die einst der Arkandisziplin unterworfen waren. Es gibt auch wissenschaftliche Meinungen, die dazu tendieren, dass die Digital-Alphabetisierten (5-20jährige) gegenüber den Digital-Immigrants den wesentlichen Vorsprung hätten, dass sie viel weniger oft in eine virtuelle Scheinwelt abtriften, sondern die virtuelle Kommunikation so selbstverständlich zu ihren Kulturtechniken gehört, wie für die Immigrants Lesen und Schreiben; in diesem Sinne würde sie zu einer zusätzlichen Möglichkeit „lebendiger Kommunikation“ führen, in welcher nicht der virtuelle Raum und das technische Medium, sondern der eigenständige und bezogene Mensch mit seiner DU-Fähigkeit in Freiheit und Verantwortung im Mittelpunkt steht.

